

Vortrag Dr. Arnold Hottinger, 12. Januar 2005

Ueber Europa und den Islam zu sprechen öffnet ein weites Feld. Von Europa wissen Sie selbst, wie weit und wie komplex es ist, und wie sehr es sich entwickelt. Es ist ja eigentlich erst im Entstehen und Niemand weiss gewiss, wie es sich weiter entwickeln wird. Dass es mit dem Islam genau gleich bestellt ist, wissen viele Europäer nicht. Manchmal wollen sie es nicht wissen. Bei uns dominiert immernoch die Vorstellung, „der Islam“, das sei eine feste Grösse, so ein Block, den man fassen könne. Was natürlich Unsinn ist. „Der Islam“, von dem in Europa soviel geredet und geschrieben wird, ist in Wirklichkeit noch viel weiter, noch viel komplexer, noch viel ausgedehnter, befindet sich noch viel mehr im Umbruch als „Europa“. Ich erinnere kurz daran: der Islam reicht von Marokko bis nach Indonesien. Der demographische Schwerpunkt der muslimischen Völker liegt weit im Osten. Die über 100 Millionen-Völker befinden sich in Bangladesh, die Muslime in Indien, in Pakistan und das beinahe 200 Millionen-Volk ist Indonesien. Dagegen kommen die Araber überhaupt nicht auf; die sind alle zusammen gut 100 Millionen. Die Türken und die Iran sind Blöcke von rund 60 bis 70 Millionen. In Europa sprechen wir doch oft in erster Linie von den Arabern, wenn wir an die Muslime denken, weil ihre Länder unsere Grenze ausmachen. Geographisch aber auch in unserer historisch bedingten Selbstsicht. Was an diesen Grenzen geschieht beansprucht in erster Linie unsere Aufmerksamkeit, weil es unsere eigenen Interessen berührt. Wir haben natürlich auch Interesse an den thailändischen Muslimen oder an den zentralasiatischen Muslimen, den afrikanischen, die wir nicht vergessen wollen, aber für uns liegt ein politischer Schwerpunkt bei den Nachbarn im Nahen Osten und in Nordafrika. Deshalb werden Sie hier am meisten vom Nahen Osten hören. Doch auch der Nahe Osten besteht aus 24 arabischen Nationen – und jede ist wieder anders selbstverständlich, keine Idee, dass die gleich wären! Deshalb muss ich meine Ausführungen nuancieren, soweit ich das kann, und jedenfalls unterteilen – ich muss von sehr unterschiedlichen Aspekten sprechen.

Was bedeutet „der Islam“ für Europa? – ist ein erster Aspekt. Ich unterteile ihn in Aussenpolitik für Europa, das heisst, wie soll Europa mit seinen unterschiedlichen ferneren und näheren islamischen Nachbarn umgehen? Es gibt aber auch ein zweites Kapitel, jenes der Innenpolitik. Denn wir haben ja unsere Muslime bei uns.

Und das ist ein innenpolitisches Kapitel, das wichtig ist und das noch wichtiger wird und das auch demagogischen Tendenzen ausgesetzt ist. Deshalb, dritter Punkt, wie geht man um mit den Gespenstern? Ein Gespenst geht um in Europa, klassische Situation, und das heisst „der terroristische Islam“. Wie geht man mit dem um? Das ist ein ganz wichtiges Problem, denn wenn man das falsch macht, dann könnte das Gespenst Knochen gewinnen und wirklich gefährlich werden. Wenn man das richtig macht, bleibt es ein Gespenst. Das sind die Aspekte, die den Islam für Europa unterteilen sollen.

Dann möchte ich aber auch kurz, nur kurz, denn ich bin kein Muslim und ich gehöre nicht zur arabischen Welt, aber ich kenne sie ein bisschen besser, versuchen, auch von ihr aus zu sprechen, was ist denn Europa für die Muslime, und auch wieder für die da in unserer Nähe, dem Nahen Osten. Wie sehen die Europa? Was möchten sie von Europa? Wie möchten sie, dass Europa sich ihnen gegenüber verhält? Und dann zum Schluss wage ich eine Prognose für die nächsten vier Jahre. Sie werden sehen, sie ist nicht besonders brillant, nicht besonders glücklich.

Gehen wir zuerst mal auf die Aussenpolitik Europas ein, falls es so etwas gäbe, die Aussenpolitik gegenüber dem Nahen Osten, und natürlich auch gegenüber dem Maghreb, dem arabischen Westen, Nordafrika. Da muss man sagen, wenn man das ganz allgemein betrachtet, die Situation ist blockiert. Warum ist die Situation blockiert? Es gibt zwei Krisenherde – einer ist neu, einer ist alt, beide sind akut. Jede Aufbaupolitik, so wie sie eigentlich Europa führen möchte unterbinden – diese Krisen müssten (irrealis!) gelöst werden, bevor eine positive europäische Politik geführt werden könnte. Nahostkrise nennen wir die israelisch-palästinensische Krise, und nun kommt Irak dazu, eine zweite offene Wunde, von der wir mit Sicherheit sagen können, dass sie nicht geschlossen wird in den nächsten paar Jahren. Sie wird weiter eitern. Währenddem im Augenblick für die Israel-Palästina-Krise so ein bisschen rosarote Wolken am Horizont erschienen sind. Nach den Wahlen, das lesen Sie jetzt in den Zeitungen, nach den Wahlen in Palästina, Mahmud Abbas, der wird jetzt mit Sharon sprechen, und dann sind wir doch bei einer Entspannung, wenn auch noch nicht bei einer Rückkehr zu Friedensverhandlungen. Ich erinnere daran, die Friedensverhandlungen 1993 begonnen, 2000 blutig zusammengebrochen – seither herrscht ein blutiger Krieg zwischen Palästina und Israel. „Terrorkrieg“ nennt man ihn, es ist ein grausamer Krieg jedenfalls, und die ersten Schritte einer möglichen Lösung zeichnen sich in der Tat ab, aber man darf nicht zu optimistisch sein, wenn man realistisch bleiben will, weil die Vorstellungen, wie diese Krise gelöst werden soll, immer noch sehr stark auseinandergehen. Es gibt einen Sharon-Plan, den Sharon im Kopf hat und von dem man weiss, wie er aussieht, obwohl er nicht von ihm spricht. Er spricht im Augenblick nur von einzelnen Schritten, die zu diesem Plan gehören, den Rückzug aus Gaza der israelischen Truppen, den er vielleicht erlauben würde, wenn die Palästinenser unter Abbas nun Vernunft zeigen und aufhören mit dem Terrorismus. Und es gibt dagegen eine Vorstellung von Mahmud Abbas, Nachfolger von Arafat, der klar gesagt hat, wir wollen einen lebensfähigen Staat mit Jerusalem – Ostjerusalem meint er damit, nur einen Teil von Jerusalem – als Hauptstadt, einen lebensfähigen unabhängigen Staat. Diesen will Sharon vermeiden, und darin liegt die Schwierigkeit für die Zukunft. Im Augenblick ist man daran, sich vielleicht die Hand zu reichen. Man darf sogar Bush besuchen, aber man darf das nicht als einen gesicherten Neuanfang ansehen, weil die Divergenzen sehr gross sind, und es gibt noch einen anderen Grund, warum das nicht geht. Die Basis, die politische Basis für beide Seiten, sowohl Abbas wie auch Sharon, ist

wacklig. Sharon hat gerade eine Zustimmung für seine neue Regierung in der Knesset erhalten mit viel weniger Ja als man erwartete. 13 Leute seiner eigenen Partei haben gegen ihn gestimmt und die immer sehr kritische, aber auch sehr klare israelische Presse hat gesagt, Sharon hat ein Volk, aber hat keine Partei. Seine eigene Partei ist gegen ihn, weil sie sogar diesen ersten kleinen Schritt, Rückzug aus Gaza, nicht mitvollziehen will. Auf der anderen Seite, auch Abbas hat eine sehr dünne Basis. Er hat die Wahlen gewonnen, man sagt 61%, die radikale Opposition – Hamas und ähnliche Leute – haben bereits darauf hingewiesen, man kann das auch so rechnen: die Leute, die nicht gestimmt haben, machen zusammen die Mehrheit aus. Wir haben Stimmenthaltung ausgegeben, und viele Leute haben nicht gestimmt. Wir geben zu, dass manche Leute nicht gestimmt haben, weil sie nicht auf den Wahllisten waren, und die Leute in Jerusalem durften sowieso nicht recht stimmen, weil die Israeli da alles eingeengt haben, aber jedenfalls ist es so, dass wenn Sie die Stimmen rechnen, die potenziellen Stimmbürger rechnen, und die, die nun für Abbas gestimmt haben, so hat er eine Minderheit. Und diese Minderheit kann sich nur in eine tragfähige Mehrheit entwickeln, wenn es Abbas gelingt, irgendwelche Fortschritte aufzuzeigen. Lesen Sie die Kommentare, die meistens optimistisch sind, in unseren Zeitungen. Immer so der letzte oder zweitletzte Satz sagt „ja, ja, das ist alles schön und gut, und es kommt, aber natürlich muss jetzt Abbas irgendetwas vorzeigen können gegenüber seinem eigenen Volk.“ Und die grosse praktische Frage in diesem Augenblick ist: Ist eigentlich Sharon bereit, diesem Abbas nun etwas zu schenken, das er vorzeigen kann? Man spricht von Gefangenen entlassen, aber es dürfen nicht Kriminelle sein und nicht solche, die ohnehin bereits 14 Tage vor der Entlassung stehen, sondern nun wirklich solche, die von Gewicht wären. Und man spricht von Rücknahme der Truppen aus den besetzten Gebieten. Ja, aber, sagt Sharon, das kann ich nur tun, wenn die Sicherheitsfrage sich ändert. Man spricht vom Mauerbau, oder man spricht nicht einmal vom Mauerbau: eine ganz problematische Angelegenheit. Wenn der weitergeht, ist das auch eine Belastung für Abbas und nicht eine Hilfe für Abbas. Und dann wird er gar nicht in der Lage sein, eine eigene Politik zu führen, wie das Arafat in seinen letzten Jahren nicht möglich gewesen ist. Nun also nur eine Warnung: im Augenblick etwas rosige Wolken, aber man darf es noch nicht als einen gesicherten Vorfriedensprozess ansehen, von Friedensprozess gar nicht zu sprechen. Und damit muss Europa leben. Das ist das Problem für Europa. Wenn das nicht gelöst wird, was kann dann Europa überhaupt tun? Ja, die Europäer können doch mitreden, sie können doch auch mal helfen. Das geht nicht. Warum geht das nicht? Weil die Israeli sagen, wir haben die Amerikaner als Vermittler, wir wollen keine anderen Vermittler. Jedes Mal, wenn die Europäer einen Vorstoss machen und sagen, wir wollen auch mal mitreden, wenn die Palästinenser sagen, wir hätten ja gerne auch mal Vermittler, die etwas neutraler sind als die Amerikaner, dann sagen die Israeli, nein, nein kommt nicht in Frage, nur die Amerikaner als Vermittler. Und deshalb ist Europa praktisch ausgeschlossen aus dem Prozess der Friedensdiplomatie um

diesen Konflikt herum. Ein gutes Beispiel dafür ist die sogenannte Road Map, die Karte, die man entwickelt hat. Da war Europa dabei, da war sogar Russland dabei, als der Plan aufgestellt wurde. Als er aber dann in die Phase der Verwirklichung schreiten sollte – es ist nie dazu gekommen – haben die Israeli gesagt, ja jetzt die Amerikaner. Die Europäer, mit denen reden wir nicht über diese Sache, nur die Amerikaner. Und die Amerikaner haben gesagt, ja, Sharon hat recht, Arafat hat unrecht, und bevor Arafat verschwunden ist, können wir überhaupt nichts machen. Deshalb ist die Road Map bis jetzt blockiert, und das Wort Blockierung ist immer noch das entscheidende Wort. Ob das anders wird? Denkbar, dass plötzlich die Israeli sagen, wir möchten auch den Europäern eine Stellung einräumen – übrigens ist die UNO in der gleichen Situation – wir möchten auch der UNO eine Stellung einräumen? Das ist ein Wunschtraum, der nicht in Erfüllung gehen wird, denn die Israeli haben ein klares Interesse daran, die Amerikaner als den einen Vermittler zu halten. Er ist eben der, der für sie der günstigste Vermittler ist. Und sie wissen das ganz genau. Es ist auch so, dass für Israel Amerika unendlich wichtig ist. Die Europäer sind zwar ein wichtiger Handelspartner, aber sie wissen genau, dass Europa politisch nicht zählt gegenüber den Amerikanern. Wir halten uns primär an die Amerikaner. Wir müssen so agieren – das ist Sharons Politik – dass die Amerikaner immer hinter uns stehen, nie zu sehr Abstand schaffen. Wir können vorangehen mit unserer eigenen Politik, die immer auf die maximale Machtausbreitung in den besetzten Gebieten ausgeht, aber nur so weit, dass die Amerikaner mitgehen. Da darf kein grosser Zwischenraum zwischen uns und den Amerikanern entstehen. Aber die Europäer – ob die das richtig oder falsch finden – oder die UNO gar – ob die das richtig oder falsch findet – das internationale Gesetz, die Weltpolitik, das ist den Israeli höchst sekundär.

Das muss man sehen, und dann sieht man auch, wie beschränkt die Rolle Europas im Palästina-Konflikt ist. Da ist eine Blockierung da, die Initiative liegt rein bei den Amerikanern und den Israeli. Die Palästinenser ihrerseits haben keine Möglichkeit einer echten Initiative. Sie müssen einfach versuchen, so viel zu erhalten, wie sie erhalten können. Wenn das nicht genug ist, dann wissen sie, ihre Bevölkerung wird auch wieder schiessen. Es geht nicht anders, es wird passieren. Abbas ist ganz dagegen, aber wenn er nicht genug bekommt, wenn er so wenig bekommt, dass die Bevölkerung verzweifelt ist, dann gibt es eben den Verzweiflungsakt der Selbstmorbomben. So kommen die zustande. Auch die arabische Umwelt – es ist ja ein kleines Konfliktgebiet – aber rund herum ist eine arabische Umwelt, ein Ägypten auf der einen Seite, ein Syrien auf der Nordseite, und ein Jordanien auf der Ostseite, und ein Libanon, der sowieso seine inneren Probleme hat. Diese ganze arabische Umwelt steht im Schatten der Übermacht Israels. Diese Araber wissen alle, wir können nicht einmal die Palästinenser lauthals unterstützen, geschweige denn militärisch unterstützen, sonst bekommen wir die Israeli zu spüren. Sie haben sie so oft zu spüren bekommen, sie wissen, ihre Übermacht ist so gross, dass sie voll blockiert sind, besonders eben weil diese Verbindung Israel-Amerika besteht und ein Land wie

Ägypten zum Beispiel auf amerikanische Hilfe angewiesen ist. Deshalb dehnt sich die Blockierung dieses kleinen Konfliktherdes aus auf die gesamte Umwelt der arabischen Welt, und überall ist da die gleiche Lage da – wenn die Europäer etwas machen wollen, gut, wir nehmen Geld von den Europäern, aber die Konfliktsituation, die eigentliche Krankheit, die dürfen die Europäer gar nicht anfassen, weil die Israeli das nicht wollen. Das ist unter uns – mit den Amerikanern – und wir behandeln das nach unserem eigenen Gutdünken.

Irak, der zweite neue Krisenherd, da muss ich Ihnen sagen, wir wissen nicht, wie es ausgeht, wir sehen nur, es geht schief und schief. Leider können sich die Amerikaner nicht ohne weiteres aus Irak zurückziehen, wie viele Iraker dies jetzt fordern, wegen dem Erdöl. Wenn Sie nach Afghanistan schauen, ist das praktisch passiert. Die Amerikaner haben da die bestehende Gesellschaft – schön war sie nicht – der Taliban zusammengeschlagen, eine neue Gesellschaft ist nicht entstanden, sondern ein failed state, und die Europäer haben gnädigst diesen failed state verwalten dürfen oder mal befrieden dürfen, auch mit amerikanischer Hilfe, sogar unter amerikanischer Federführung, aber da sind sie drin. Warum sind sie drin? Nun, es ist heute kein weltstrategisch wichtiges Land, eben die ehemalige strategische Bedeutung von Afghanistan ist vorbei, es ist nicht mehr der Pufferstaat zur Sowjetunion, und ein Ölstaat ist es nicht, höchstens ein Transitstaat für Erdöl – darüber werden wir mal reden, falls sich das je befriedet. Irak ist ganz anders, weil Irak ein Teil des grossen Erdölkomplexes am Persischen Golf ist und nun die Weltwirtschaft davon abhängt. Und deshalb kann Amerika nicht einfach sagen, das lass ich kochen, wie ich Somalia kochen lasse, failed state, die sollen sich doch selbst verhauen, und wie ich Afghanistan weitgehend auch vergesse. Was die Amerikaner nun machen werden, vorläufig im Augenblick schauen sie gebannt auf diese Wahlen. Am 30. Januar werden diese Wahlen stattfinden und ja dann wird es ein demokratischer Staat sein, dann wird alles schön werden. Das ist natürlich Unsinn. Sogar wenn die Wahlen stattfinden, wird alles beim Alten bleiben, und die Gegensätze zwischen den verschiedenen Gruppen und den Kriminellen und den systematischen Gewaltpolitikern aus der Baathpartei, den ehemaligen Geheimdiensten von Saddam Hussein – die sind alle noch da, sind alle noch bewaffnet und kämpfen weiter in ruchloser Art und Weise. Was alles vorauszusehen war, aber leider nicht vorausgesehen wurde von der verantwortlichen Supermacht. Was soll da geschehen? Ich weiss es nicht, ich weiss nur, das wird noch lange gehen. Ich weiss, Bush wird für vier Jahre da sein. Ich glaube nicht, dass Bush und seine neokonservativen Hintermänner sich eingestehen wollen, was sie angerichtet haben, und sie werden immer versuchen, das nicht zugeben zu müssen, das zu überspielen, eine Informationspolitik durchzuführen, die das verschleiern. Ob sie das vier Jahre durchhalten, werden wir erleben, aber vorläufig sieht man nicht, wie eine konstruktive Exitpolicy erreicht werden soll. Vielleicht gibt es einen neuen Saddam Hussein. Man könnte sogar denken, den alten Saddam Hussein wieder

einsetzen, er soll das Land wieder in die Hand nehmen, aber das wäre natürlich nicht die versprochene Lösung – ja, wir machen da eine Demokratie draus.

Also, da stehen wir vor einem weissen Fleck oder einem roten, einem blutigen roten Fleck, von dem wir noch gar nicht wissen, wie er sich entwickeln wird. Die Amerikaner möchten hier nun im Gegensatz zu Palästina-Israel, wo die Israeli dagegen sind, die europäische Hilfe haben, aber vorläufig sehr unter amerikanischer Federführung. Und auch da haben Sie wieder die Parallele mit der UNO. Die Amerikaner möchten nun, dass die UNO mehr macht, aber natürlich unter amerikanischer Federführung, unter amerikanischer Leitung. Sie möchten gerne die Hilfe haben, aber nicht eine Politikmitbestimmung durch entweder die UNO oder die europäischen Mächte. Deshalb wird es nicht zu viel kommen, zu Gesten der Solidarität, aber nicht zu einem konstruktiven politischen Input, Einfluss, Mitarbeit, Einwirkung der Europäer. Auch hier ist eine Blockierung da, und auch hier stehen wir als Europäer davor, dass das irgendwie gelöst wird oder das weitergewurstelt werden wird, dass der Infektionsherd weiter eitert und schwerer eitert – durchaus denkbar, eigentlich wahrscheinlich, aber wir haben wenig echte Aktionsmöglichkeit. Die arabische Rolle auch hier im Irak ist rein reaktiv, die sind alle dagegen, die sind alle bitter über Amerika, aber sie wissen, gegen Amerika können wir nichts machen – Kuwait vielleicht als Ausnahme wegen der Geschichte, vor 10 Jahren gab es eben die Kuwaitbesetzung. Wir können gegen die Amerikaner nichts ausrichten, wir sagen, wir seien nicht einverstanden, und wir müssen dafür sorgen, dass unsere Bevölkerung nicht überkocht. Die Bevölkerung ist ausserordentlich aufgebracht über die Zustände in ihrem Bruderland Palästina und in ihrem Bruderland Irak. Das sollten sie eigentlich wissen und sehen. Die Bevölkerung wird immer bitterer, und dann kommen sie zu dem Gespenst. Man wollte ja den Krieg im Irak führen unter dem Vorwand des Krieges gegen den Terrorismus. Dies ist schon ein höchst fragwürdiger Begriff, denn der Terrorismus muss mit Polizeimitteln bekämpft werden, nicht mit Tanks und nicht mit Kanonen. Wenn man einen Krieg führt mit Tanks und Kanonen, riskiert man – und im Falle des Iraks ist das ganz deutlich – Grundlagen zu schaffen für neuen Terrorismus, den Terrorismus zu fördern. Hier wird Terrorismus gekocht. Hier gibt es die neuen Terroristen, hier gibt es die Verzweiflungsakte, die nun neu trainiert werden. Der Herd des Terrorismus war mal Afghanistan, heute ist der Herd – und wird es weiter werden – , aus dem der Terrorismus kommt, selbstverständlich Irak. Das ist eine self-fulfilling prophecy gewesen, eine Ansicht, die sich dann erfüllt hat, nicht weil die Ansicht richtig war, sondern weil man auf diese Ansicht hin gehandelt hat, und dann hat man eben einen Effekt hervorgebracht, der dem Vorwand entsprach. Der Vorwand war Terrorismus. Man hat auf diese Gesellschaft draufgeschlagen. Sie ist heute so zerschlagen, dass Terrorismus die einzige mögliche Reaktion dieser Bevölkerung ist, die überhaupt noch zählt. Die Idee, dass das mal aufhört, ist wahrscheinlich illusorisch. Es kann mal schwächer werden, es kann wieder stärker werden. Zum Schluss gibt es vielleicht mal einen starken Mann, der das ganze bewältigt, aber die

Wahrscheinlichkeit, dass der nicht kommt, ist recht gross. Irak ist ein zentrifugales Land, und das Zentrum ist zerstört, die Infrastruktur ist zerstört. Es gibt nur noch diese zentrifugalen Mächte, und die eine Macht waren die Sunniten, die einmal die Vormacht waren und die nun mit allen Mitteln, mit den unmoralischen Mitteln, die man sich denken kann, darum kämpfen, wieder diese Vormacht zu werden, wenn mal die Amerikaner gegangen sein werden. Die Schiiten und die Kurden – um das ganz oberflächlich zu sagen – die werden das keineswegs zulassen, dass das noch einmal passiert, dass wir unter die Knute dieser sunnitischen Minderheit kommen. Deshalb: alles noch ganz offen. Sie können es so sehen – der Irak braucht zwei Schritte, bevor eine Situation geschaffen werden kann, in der aufbauende Politik überhaupt denkbar ist. Der erste Schritt wäre Sicherheit – es braucht ein Minimum an Sicherheit, nicht erreicht. Der zweite Schritt, der erst nachher käme, wäre die Organisation dieses Landes, der Bundesstaat Irak oder was wird das werden mit den drei auseinanderstrebenden Völkerschaften, die nun in jeder Hinsicht gegeneinander stehen. Und dieser zweite Schritt wird noch schwieriger werden als die Sicherheitsfrage. Das müssen Sie sehen. Niemand weiss, wie man das organisieren soll. Und die Wunschträume – da kommt jetzt eine Verfassungsgruppe zusammen und macht dann eine schöne Verfassung – das sind höchst theoretische Wunschträume, die so nicht funktionieren können.

Europas Rolle – ich will immer dahin zielen – um es noch einmal zusammenzufassen: Das Gespann Israel-USA ist übermächtig in der Palästina-Frage. Die USA stehen als die verantwortliche Macht im Irak. Und niemand will die Verantwortung ihnen von den Schultern nehmen, kann es auch gar nicht. Deshalb ist Europa Teil der politischen Blockierung, die in diesem Raum vorhanden ist, an unseren Grenzen.

Eine Ausnahme möchte ich unterstreichen, und das ist die Türkei. Die Türkei ist ein islamisches Land, aber es ist ganz anders. Jedes islamische Land ist ganz anders als jedes andere islamische Land, da soll man sich keine Illusionen machen. Die Türkei hat nun eine positive Entwicklung durchgemacht. Es ist zum ersten Mal eine Regierung da, von der man sagen kann, sie ist wirklich vom Volk gewählt worden, und sie ist beinahe so stark oder vielleicht gleich stark, vielleicht sogar 1% stärker als die Generäle. Das ist noch nie da gewesen seit Atatürk. Bisher waren immer die Generäle die starken, und zum ersten Mal ist nun eine politisch gemässigte, aber dem Volk angemessene, vom Volk angenommene, im Augenblick Vertrauen geniessende, nicht als korrupt geltende (wie alle vorausgehenden Regierungen) Regierung an der Macht. Und zum ersten Mal ist die Islam-Frage, die die entscheidende Frage für die Türkei war – sind wir ein laizistischer Staat wie das Atatürk und die Militärs wollten, oder sind wir eben doch ein islamischer Staat wie das im Volk ganz tief verankert ist (das wär wie wenn wir sagen würden, Christentum weg, das gibt es nicht mehr, das gibt Reaktionen, so ist es auch in der Türkei gewesen) –, und zum ersten Mal ist diese Frage entspannt mit der Erdogan-Regierung, eine gemässigte

islamische Partei, die aufgrund von Wahlen an die Macht gekommen ist. Die will nun nach Europa. Wenn wir sie abweisen, wird Erdogan sehr schnell Prestige verlieren und die Generäle werden zurückkommen, und die werden dann irgendeine korrupte Regierung wieder ernennen, die ihnen in die Hände arbeitet, und die ihnen Sicherheit und ihre Privilegien, die Privilegien der Armee ganz allgemein, garantiert. Deshalb darf man diese positive Entwicklung nicht abwürgen. Da ist eine Aufgabe für Europa da. Europa darf auch nicht einfach die Augen schliessen und sagen, ja ja wir nehmen das Land an – ein schönes europäisches Land – das ist es natürlich nicht. Es ist ein Land auf der Grenze zwischen Europa und Asien, aber es gibt einen langen Verhandlungsprozess, und in dem muss man dafür sorgen, dass die theoretisch und legal bereits angenommenen Menschenrechte zum Beispiel, Grundsätze eines Rechtsstaates zum Beispiel, demokratische Grundsätze nun auch Praxis werden, nun auch sich verwurzeln können. Da können die Europäer mit Geschick – Geschick braucht es immer in der Politik, wenn man es dumm macht, geht es immer schlecht – mit Geschick könnten sie eine positive Rolle spielen. Denn dort ist keine Blockierung, das einzige muslimische Land aus unserem Umfeld, das nicht blockiert ist.

Vom Maghreb will ich nur ein Wort verlieren. Sie wissen man hatte einmal ein konstruktives Prinzip, die Barcelona-Verträge von 1996, wir wollen übergreifen, wirtschaftlich, politisch, auf den Maghreb, das ist ja nur gerade gegenüber auf der anderen Seite vom Mittelmeer, und wir wollen da helfen, wir sind bereit zu helfen. Wir sehen die Maghreb-Länder als eine Einheit, mit der wir verhandeln wollen. Dieses Konzept hat zu nichts geführt, auch wieder eine Blockierung, nun eine innere Blockierung. Algerien war keineswegs gewillt, nun in eine Einheitsform mit Tunesien und Marokko einzutreten und sich gleich zu verhalten wie die beiden, und die beiden haben Algerien mit Recht tief misstraut. Denn das sind die Generäle, die da viel Verantwortung tragen für die Mordaktionen, die man den Islamisten in die Schuhe schiebt. Das müssen Sie auch sehen, und man weiss das im Maghreb. Und deshalb ist aus dem Barcelona-Konzept nichts geworden. Also auch dort ist eine Blockierung vorhanden auf der berühmten Frage – wer regiert, der Islam oder eine laizistische Regierung, ein Polizeiregime wie in Tunesien, eine Monarchie mit Zügen der Reform im Augenblick wie im Irak oder eine seltsame Zwitterbildung mit Offizieren, deren Gewicht jetzt etwas abnimmt, und von denen mehr oder weniger ernannten, sogenannte gewählten zivilen politischen Dienern. Mit einer solchen Kombination ist es schwer, aufbauende Politik zu führen, vor allem wenn man nun sagt, wir nehmen die als Gesamtgruppe. Das ist populär, das Konzept eines grossen Maghrebs ist sehr populär, aber jede Regierung will nichts davon wissen, denn dann müsste sie ja Macht abgeben. Das Phänomen kennen Sie natürlich auch aus Europa. Wir haben es teilweise überwunden. Dort ist es ganz tief verwurzelt. Die Völker sehen sich als eine Einheit, aber die Regierungen sagen, nein wir sind Algerien und alle Regierungsangestellten bis hinunter zum untersten Zöllner und zum hintersten weiss ich..., auch die

Ölgesellschaften, in Algerien ein staatliches Privilegium, fürchten für ihre Privilegien, fürchten für ihre Machtstellung, und sind nicht bereit, eine echte Verschmelzung der drei Maghrebländer herbeizuführen, auch nur die ersten Schritte einzuleiten. Deshalb ist das Barcelona-Konzept gescheitert, und ein anderes Konzept sehe ich augenblicklich nicht im Tun. Man redet immer noch von Barcelona, und das sollte mal kommen, aber es ist jetzt nicht gekommen seit 1996, und so schnell wird es eben nicht verwirklicht werden. Hier auch eine Blockierung. Was ich betonen möchte – die Türkei wäre debloqué für den Moment, und man müsste diese Deblockierung unterstützen und nicht ideologisch vorgehen. Dann kommt wieder das Gespenst, nicht sagen Muslime sind doch keine Christen und wir Europäer sind Christen, und deshalb geht das nicht. Das sind ideologische Vorgaben, die unseren eigenen Ideen, von was ein Staat ist, das ist eben kein Staat, in dem die Kirche regiert, widersprechen. Ja, der Staat Bayern, der ist ja auch der grosse Kämpfer für das christliche Europa. Da muss man also sehen, da richten wir etwas an, wir, die Europäer, wenn wir da nicht positiv, wenn wir da negativ reagieren.

Nun, Innenpolitik, da ist es im Grunde ähnlich. Sie werden ähnliche Züge erkennen. Wir haben auf unsere eigene Initiative hin grosse Mengen von Muslimen einwandern lassen, weil wir Arbeitskräfte brauchten. Sie erinnern sich an die Türken, die man nach Deutschland holte, aber auch an die Algerier und die anderen Maghrebener, die man nach Frankreich holte und die Muslime aus Indien, die man nach England geholt hat. Natürlich gibt es auch einen Druck aus diesen Völkern, nun wollen noch mehr kommen. Die Wirtschaftslage ist schlecht, man sucht Arbeit, man versucht nun alles, um noch weitere Menschen in die industrialisierte europäische Welt zu bringen, aber wir haben schon – und zwar auf eigene Initiative hin – eine bedeutende muslimische Mehrheit in allen europäischen Industriestaaten – mit Problemen selbstverständlich, die uns sehr beschäftigen. Aber da kommt auch wieder das Gespenst; ein Teil des Problems ist einfach Ideologie und unrealistische Furcht, die mit Vorurteilen, mit geschichtlichen Belastungen, mit Angstmache durch bestimmte Politiker – sehr wichtig, man kann aufsteigen, in dem man Angst macht vor einer Minderheit, dann als Schutz zusammenhält – und dieses Gespenst muss, ich kann nicht sagen, zum Schweigen gebracht, aber doch ein bisschen abgetönt werden, denn wenn man das reden lässt, wenn man daraufhin reagiert, wenn man sich das einreden lässt, dann teilt man Europa in eine Oberschicht von alten Geldhabern und eine Unterschicht von in Ghettos untergebrachten Arbeitern aus islamischen Ländern, die nun ihrerseits sagen, ja wenn die Europäer uns den Rücken kehren, dann kehren wir ihnen den Rücken, und die deshalb Ghettos bilden. Ansätze dazu haben wir schon, aber wir müssen vermeiden, dass das weitergeht, und dass wir nun eine Gesellschaft bekommen, in der es wirklich – wie einst die Juden in Warschau – Ghettos gibt von Leuten, die als nicht dazugehörig empfunden werden und sich selbst als nicht dazugehörig ansehen und die da aber leben, eingeschlossen in die europäischen Gesellschaften, auf einem Lebensstandard, der denen auch noch gewaltig unterlegen ist. Das muss unter

allen Umständen vermieden werden, wenn wir nicht zum Schluss ein europäisches Muslim-Massaker oder einen europäischen Bürgerkrieg oder eine Bartholomäusnacht in Paris erleben wollen. Man soll das nur sehen. Wenn man Abgrenzungen geschehen lässt oder Abgrenzungen befürwortet, das führt zum Schluss zu einer zweischichtigen Gesellschaft mit auch noch verschiedener Religionsloyalität und den dadurch entstehenden Furcht- und Angstvorstellungen, die dann auch wieder angeheizt werden von gewissen Leuten, die das wollen, und sie wird dann eine lebensgefährdende Belastung für die europäischen Industriestaaten werden. Dem muss vorgebeugt werden. Das ist die innenpolitische Aufgabe, die den Europäern angesichts des vorhandenen Islams nun aufliegt. Sie können auch nicht sagen, wir weisen die alle aus. Erstens brauchen wir sie aus wirtschaftlichen Gründen, und zweitens werden sie sich nicht ohne Weiteres ausweisen lassen. Wir haben ihnen garantiert, dass die, die da sind, dableiben können. Wir haben sogar Familienzusammenführung gemacht. Die dürfen also sogar Kinder haben. Das ist sehr nett von uns, dass wir das erlauben, und vielleicht dürfen sie auch mal eine Moschee bauen, aber das ist schon nicht so leicht, obwohl wir Religionsfreiheit verfassungsmässig garantieren. Und einfach abschieben, das ist genauso unrealistisch wie der Flügel rechts von Scharon in Israel sagt, ja, die Palästinenser sollen verschwinden, die brauchen wir nicht, und warum gibt's die überhaupt in unserem Palästina, in unserem heiligen, von Gott uns geschenktem Land. Genauso wenig können wir sagen, die müssen verschwinden. Deshalb stehen wir vor der Aufgabe, sie zu integrieren und unter allen Umständen zu vermeiden, dass da Ghettos, Ressentiments, Furchtvorstellungen entstehen, die dann – ich habe den libanesischen Bürgerkrieg 15 Jahre lang durchgemacht, durchgestanden – zu solch einer Situation in Europa führen.

Noch einmal: Da gibt es dieses Gespenst, da gibt es die Ideologen, die sagen „der Islam“, „der Terrorismus“, das muss man bekämpfen und die, die das blind tun wollen, nicht verantwortlich, mit klarem Zugriff auf die wirklichen Schuldigen, sondern unverantwortlich mit der Dusche. Wir beduschen alle Muslime, das sind alles schlechte Menschen, und die werden da alle rot gefärbt, oder grün gefärbt, das ist ja egal, und dann als Unmenschen abgezeichnet. Wenn wir das tun – und wir haben ein paar Millionen bei uns – dann werden wir die Konsequenzen auch spüren. Was die Amerikaner mit ihren Muslimen tun in Guantanamo, das ist ihre Sache, obwohl es natürlich eine Menschenrechtssolidarität gäbe und auch da haben wir eigentlich die Verpflichtung, uns zu wehren und zu sagen, wehret den Anfängen, unrechtliche Festhaltung von Leuten, die verdächtigt werden, aber nicht verurteilt werden, keinem Richter vorgeführt werden. Im Augenblick denkt die CIA daran, ja man könnte sie ja wieder in Länder schicken, wo gut gefoltert wurde, und dann sind wir nicht die, die foltern. Dann sind es die Syrer oder sonst jemand, der foltert, und dann werden die schon irgendwas gestehen. Das ist die augenblickliche Behandlung, die diesem Problem – es ist zu einem juristischen, zu einem Menschenrechts-, nicht zu einem sozialen Problem wirklich geworden – die nun

diesem Problem gerecht werden soll. Das hat mit Europa nichts zu tun, aber ich will doch anmerken, dass es da auch höchst unschöne und im Grunde höchst gefährliche Prozesse gibt, wenn man eben „die Muslime“ als „die Terroristen“ einstuft und dementsprechend handelt.

Neuer Blick: Was ist denn mit Europa für den Islam? Was möchten die Muslime von uns? Wie sehen die das? Ich habe nur so ein paar Sätze aufgeschrieben, was so ein Muslim sagen würde, wenn er sich ausdrücken könnte, wie ich mich ausdrücke – innerhalb der Koordinaten eines europäischen Diskurses. Er würde sagen, zu erst einmal: Wir fordern Gerechtigkeit, wir wollen, dass ihr uns gerecht behandelt, wir werden unrecht behandelt, und wir können nicht vergessen, dass wir eine Kolonialzeit hinter uns haben, in der uns auch viel Unrecht getan wurde durch euch Europäer. Das ist vergessen. Unser Geschichtsbewusstsein hat das vergessen, verdrängt. Es gibt eine europäische Kolonisierung unserer muslimischen Nachbarn, in der wir uns ziemlich brutal verhalten haben. Die wenigsten von Ihnen werden wissen, dass der Irak eine Vorgeschichte hat, die heute noch wichtig ist [Tape, Seitenwechsel] ...Engländer. Nach dem Ersten Weltkrieg haben die Engländer beschlossen, wir nehmen da drei türkische Provinzen – Mossul, Bagdad, Basra – und machen daraus einen Nationalstaat, der heisst Irak. Aufbegehrten die Schiiten und sagten, wir sind da die Mehrheit, und wir sollten auch was zu sagen haben, aber die Engländer haben beschlossen, nein, regieren werden die Sunniten. Das hatte bestimmte Gründe. Mit denen hatte man Kontakte usw., und die Sunniten wurden dann zu den Leithammeln in Bagdad gemacht unter englischer Führung zu erst mal. Aufstand der Schiiten, die ersten Bombenangriffe der Weltgeschichte wurden von englischen Kolonialoffizieren auf die Dörfer der Schiiten und der Kurden, die sich auch erhoben haben, im Irak durchgeführt. Sie wissen – Bombardierungen, nicht bewaffnete, nicht Heere; die gleichen Offiziere, die später die Massensbombardierungen – die gleichen Personen – von Leipzig und Köln angeordnet haben. Eine ganz interessante historische Entwicklung. Das fängt an in den Kolonien, und es findet dann auch statt in Europa. In Europa ist es noch ein Gegenstand der rückwärtsblickenden Diskussion, in den Kolonien hat mans vergessen. Es waren ja auch nur Araber und es waren weniger, es ist in kleinem Massstab gemacht worden – zugegeben. Aber eben, wehret den Anfängen, respektive: lasst die Anfänge zu, und die Folgen werden kommen. Und diese Geschichte haben wir verdrängt, wer weiss das schon. In Palästina ist es für mich ein Erlebnis: Immer wieder kommen Schweizer, nicht mehr ganz junge Leute, die fragen – ja wie war das eigentlich, wie kommen überhaupt die Israeli nach Palästina? Wie ist das gewesen? Wissen wir auch schon nicht mehr. Und da gabs auch mal die Engländer, die gesagt haben, wir machen hier eine Heimstätte für die Israeli, und die wurden eingeführt. Insofern ist Europa, und die Araber wissen das, am Kern der heutigen Zustände, der heute bereits beinahe failed states, missratenen Staaten. Die Europäer haben die gemacht. Es war eine europäische Ordnung, die die überhaupt eingeführt hat. Und das können Sie – ich kann das nur ganz schnell

andeuten – weit in den kulturellen Bereich hineinführen. Der ganze Nahe Osten ist heute sehr stark was man ‚verwestlicht‘ nennt. Durch europäische, natürlich heute auch amerikanische Vorbilder umgemodelt, umgestaltet und auch seiner eigenen Kultur entfremdet. Und da liegt ein tiefes Problem für die Bevölkerung. Ich bin Araber, ich rede arabisch, ich bin Muslim, aber meine eigene Tradition geht von Tag zu Tag mehr kaputt durch die Globalisierung, die eine Europäisierung und eine Amerikanisierung ist. Und da liegt auch eine tiefe Wurzel der Unruhe in den arabischen Ländern. Einige wenige flippen aus unter diesem Druck, zum Beispiel Usama bin Laden, und werden dann Terroristen. Eine riesige Mehrheit lebt mit diesem Problem, das ein Problem ist, das Wurzeln hat in Europa, und versucht, das irgendwie zu lösen, aber der Druck ist da, und jeder/jede MuslimIn im Nahen Osten kennt diesen Druck und weiss, dass dieser Druck eine europäische Wurzel hat.

Wenn wir uns also heute wieder ähnlich verhalten wie in der Kolonialzeit, wenn wir wieder daran denken, wichtig ist eigentlich nur das Erdöl, und da gibt’s noch Iraker, die sollen ruhig sein und eine schöne Demokratie bauen, die sind ja auch nicht dumm, wie Bush sagt, dann erinnern sich die Iraker an die Geschichte, die wir längst verdrängt haben und sagen, ja da kommen sie schon wieder, schon wieder sind sie da. Die Engländer sind bis 1932 offiziell, de facto aber bis 1958 massgebend geblieben im Irak. Wie lange werden die Amerikaner bleiben? Deshalb immer wieder die Frage – ja wir wollen ein Datum, wann ziehen sie ab? Und die Amerikaner, ja das können wir noch nicht sagen, es ist ja alles unruhig, und der Staat ist noch gar nicht gebildet. Deshalb diese Frage, die von den Arabern auskommt. Wir wollen Gerechtigkeit, und wir wissen, dass es eine Geschichte gab, in der wir nicht gerecht behandelt worden sind von euch. Umso mehr wollen wir nun Gerechtigkeit von euch. Gerechtigkeit sieht man sehr oft im Zusammenhang der UNO. Es gibt eben eine UNO, deren Nicht-Sicherheitsrat-Beschlüsse, deren – wie nennt man sie, Gesamtversammlung, was die Gesamtversammlung empfindet und beschliesst, das sollte eigentlich geschehen in der arabischen Sicht, nicht was die sechs des Sicherheitsrats entscheiden, und schon die entscheiden sehr wenig, wie Sie wissen. Die Amerikaner machen, was sie wollen. Das ist also etwas, was zuerst mal kommt, und damit die gleiche Formel noch einmal. Ihr messt immer in zwei Massstäben. Wenn es um die Israeli geht, dann messt ihr mit einem Massstab, die können x Sachen machen, die gegen die Menschenrechte sind. Wenn wir das tun, dann sind wir die schlechten Terroristen, und die Araber die gefährlichen Leute, das Schreckgespenst Europas. Ihr messt immer mit zwei Massstäben. Dieser Vorwurf kommt immer wieder. Diesen Vorwurf muss man zuerst mal in seinen berechtigten Teilen erkennen – es ist nicht immer alles berechtigt an dem Vorwurf, aber viel ist berechtigt und ihm muss man dann möglichst entgegen handeln, nicht nur reden. An Reden glauben die nahöstlichen Völker schon lange nicht mehr. Man würde im Nahen Osten wohl auch sagen, ihr seid doch eine potente Wirtschaftsmacht, könnt ihr uns wirtschaftlich helfen, und da kommen dann die politischen Probleme, die eine wirksame Wirtschaftshilfe

erschweren. Wenn Sie einer Diktatur wirtschaftliche Hilfe leisten, wir haben das xmal durchexerziert, sieht das zuerst ganz gut aus, ein bisschen Geld wird von der ausgegeben, das nationale Einkommen steigt, aber wer verdient das nationale Einkommen? Die Verwandten des Diktators natürlich, und die werden dann statistisch umgerechnet auf das ganze Volk. Und je länger das geht, desto mehr wirtschaftliche Fehlleistungen begeht dieser Diktator und desto fragiler und zum Schluss unhaltbarer wird der ganze Wirtschaftsaufbau. Hier dürfen wir mal über den Nahen Osten hinausschauen, auf Suharto und Indonesien. Suharto wurde mal als das nächste Wunder, der nächste Tiger des Fernen Ostens angesprochen, und das war eben ein etwas fauler Tiger, als er dann zusammenbrach.

Da gibt es echte politische Schwierigkeiten, die ihrerseits von den Betroffenen, von den Muslimen, nicht gesehen werden. Sie meinen, die Europäer sollen doch nur mal helfen, und dann ginge es schon. Aber auch da haben sie manchmal recht, wenn Sie auf die Auslagerung der Wirtschaft weltweit in der Globalisierung schauen. So wird ausgelagert nicht auf den Nahen Osten, überhaupt nicht auf unsere Nachbarn, sondern nach dem Fernen Osten, nach Indien, nach China, nach Thailand, wieder mal ein bisschen nach Indonesien. Die billigen Arbeitskräfte, die sicherer scheinende politische Situation, schwer zu sagen, vielleicht auch eine klarere Bereitschaft der betroffenen Regierungen, sich bedienen zu lassen, sich einzusetzen, damit das wirklich kommt mit der Auslagerung der europäischen Wirtschaften, aber es ist ein paradox, das die Europäer sehen müssten. Wir schaffen da einen Elendsring um uns herum, und wir fordern die, die dahinter sind, weil das uns – geben wir es nur zu – etwas bessere Prozente gibt. China gibt gute Prozente, hofft man jedenfalls, kann auch mal zusammenbrechen, und die Araber sind eine schwierige Gesellschaft, aber man sollte doch das Paradox sehen, eben Barcelona wollte dem entgegenwirken, aber Barcelona ist misslungen und man hat's fast vergessen jetzt. Man sollte das Paradox sehen, das wir da um uns herum an – die politischen Missstände sind schon da, und wir haben da wenig Einfluss darauf, und die wirtschaftlichen werden eher wachsen. Schauen Sie auf ein Land wie Ägypten, jedes Jahr eine Million mehr Menschen. Als ich nach Ägypten kam in den späten 50er Jahren sagte man, nie werden die Ägypter auswandern, die sind tief verankert im Schlamm des Nils. An jedem Flugplatz der Erde sehen Sie die ägyptischen Fellachen, die händeringend auswandern, um Arbeit zu suchen als Schulmeister im Jemen und als Bauern in Libyen und als Arbeiter jeder Art in Saudi Arabien, weil das immer wächst und weil da etwas geschehen müsste in Ägypten, aber aus politischen Gründen ist das alles blockiert und stagnierend.

Prognose für die nächsten vier Jahre: Wir haben vier Jahre Bush vor uns, und ich habe es schon gesagt: unwahrscheinlich, dass der Bush seine Fehler selbst sieht und dass der Bush auch seine Fehler korrigiert. Wahrscheinlicher ist, dass er so weiterwurstelt. Es ist dann nur die Frage, wie viel so weiter wird er machen, wie schwerwiegend werden die Fehler sein, die er weiter macht. Zum

Beispiel, es gibt eine Polemik gegen Iran: Atomland, gefährlich, Israel und Amerika bilden da auch wieder eine Achse, man deutet an, wenn die Amerikaner nichts machen, könnten ja die Israeli was machen. Was machen heisst, wieder mal bombardieren. Das wird ein neues Wespennest im Nahen Osten, wenn das geschieht, wenn man da versucht, mit Bomben den wahrscheinlich vor sich gehenden, aber sehr langsamen und unter grossen inneren Reibungen und Diskussionen vor sich gehenden atomaren Aufrüstung von Iran mit Bomben zugreifen wird. Je schlechter es der Bush-Politik, der Bush-Nahostpolitik, in den nächsten vier Jahren gehen wird, je weniger das Problem Irak gelöst werden wird, je mehr sich die Amerikaner aber nicht davon lösen werden können, desto grösser wird die Versuchung einer Flucht nach vorne werden. Dann müssen wir das eben überspielen, in dem wir einen anderen Krieg gegen den Terrorismus auslösen. Und da sind eben Kandidaten schon da – Iran, Syrien, man kann dann sagen, der Einfluss der Syrer auf die Iraker, daher kommt der ganze Terrorismus und dass man also, weil man das Problem im Irak nicht bewältigen kann, ausweitet auf ein anderes islamisches Land. Diese Gefahr muss man sehen und wie gesagt, je grösser die Schwierigkeiten Amerikas werden im Irak und überhaupt mit der muslimischen Welt, desto grösser ist die Gefahr, dass es gewisse Leute – ich denke an Rumsfeld, ich denke an Wolfowitz, ich denke an wie die ganze Gesellschaft heisst, die sogenannten Neokonservativen, Douglas Face, entscheidende Berater von Bush, die Bush sein Gehirn ersetzen, nicht einmal füllen, ersetzen, die das tun könnten, noch mehr draufschlagen. Und natürlich auch da könnte wieder die Ermunterung aus Israel stattfinden, denn das ist ja die Politik, die bisher – vielleicht ändert sich das, aber ich habe Sie gewarnt, nicht so leicht, dass sich das ändert – Sharon durchgeführt hat: Draufschiessen, draufschlagen, draufschlagen, am Schluss werden wir sie ja wohl kleinkriegen. Die man kleinkriegen muss, wären über eine Milliarde Muslime, bitte, eine Milliarde Muslime. Wenn sie sie nicht kleinkriegen, dann haben sie 900 Millionen potenzielle Terroristen. 100 Millionen kriegen sie klein, und die 900 werden dann potenzielle Terroristen, aus Ressentiment über die Zustände, die bei ihnen zu Hause herrschen. Das sollte man sich überlegen, bevor man das anfängt, aber Politiker stehen manchmal unter Zwangsvorstellungen und unter innerem Druck gerade, wenn es um Vorspiegelung eines Erfolges oder um Übertünchung eines Misserfolges geht. Das ist dann eben die Flucht nach vorn. Also für Europa bedeutet das – wir haben vier Jahre Bush, wir müssen die irgendwie überstehen, wir stehen vor einem blockierten Nachbarwall von Muslimen, wir haben eine klare Aufgabe mit den Muslimen im Inneren unserer Länder, der wir uns konsequenter, klarsichtiger annehmen sollten, aber wir müssen erkennen, dass wir eine positive Politik im Nahen Osten unter den heutigen Umständen nicht führen können. Hilfsstellungen hier und da, Afghanistan so am Rand, aber keine wirkliche Rolle spielen. Ein bisschen Eigenkritik von Europa darf da vielleicht auch noch einfließen. Wir haben keine europäische Aussenpolitik, wir haben nur verschiedene Aussenpolitiken, und gerade in der Palästina-Israel-Frage, die

natürlich ausserordentlich heikel ist, ist es ganz klar, dass die Franzosen und die Deutschen andere Voraussetzungen haben für ihre eigene Aussenpolitik, von den anderen Staaten gar nicht zu reden. Da kommt natürlich dann auch England. Irak zeigt das sehr deutlich, die Engländer sind noch nicht klar, ob die Zugehörigkeit zu Amerika wichtiger ist oder die Zugehörigkeit zu Europa, und sie haben sich im Augenblick für die Zugehörigkeit zu Amerika entschieden und tragen nun auch die Konsequenzen dafür.

Dieses etwas pessimistische ist mein Abschluss. Es geht mir darum, die Realitäten zu sehen, gerade weil im Nahen Osten sehr viel schöne Reden, Vorspiegelungen, Dinge, die sein sollten, dargestellt werden, als ob sie wären.